

Pariser Historische Studien

Band 110

Rezensionen:

- » Rezension in der Historische Zeitschrift De Gruyter Oldenbourg von Frank Bösch
- » Rezension auf H-Soz-Kult von Norman Domeier
- » Rezension in Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte von Arnulf Kutsch
- » Rezension im Informationsmittel (IFB) c/o Württembergische Landesbibliothek von Wilbert Ubbens
- » Rezension in der Rezensionredaktion der Publizistik Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft von Niklas Venema

die Napoleonischen Kriege, mehr aber noch die beiden Kapitel am Ende des Bandes zum „Aufstieg der Demokratie“ sowie zu den „Auswirkungen des Imperialismus“ folgen in ihrem Darstellungsformat stärker klassischen Narrativen. Die Wahlrechtsreformen in Großbritannien werden detailliert und ausführlich beschrieben. Die Entstehung der liberalen Partei, das Irlandproblem und die Auseinandersetzung zwischen Gladstone und Disraeli erhalten überraschend viel Platz. Ergänzt wird die Perspektive durch eine Diskussion der Außenpolitik der Großmächte, in der die Politik Österreich-Ungarns, Italiens, Frankreichs, Deutschlands und Russlands mit dem Referenzpunkt des „Großen Krieges“ dargestellt wird. Der Band endet nicht mit einem Fazit, was das 19. Jahrhundert ausmachte, sondern mit dem Verweis auf den britischen Außenminister Edward Grey, der im August 1914 davon sprach, dass in Europa die Lichter ausgingen.

Die Lektüre des Bandes ist ein Vergnügen. Dies gilt vor allem für den mittleren Teil, in dem immer wieder neue Türen aufgestoßen und überraschende Perspektiven angeboten werden. Die Eindrücke des Buches sind so zahlreich, dass man sich wünscht, mit dem Autor weiter über Europa zu diskutieren, um herauszufinden, wie er sich in den strittigeren Fragen zum 19. Jahrhundert positionieren würde.

Sonja Hillerich, Deutsche Auslandskorrespondenten im 19. Jahrhundert. Die Entstehung einer transnationalen journalistischen Berufskultur. (Pariser Historische Studien, Bd. 110.) Berlin/Boston, De Gruyter 2018. 410 S., € 49,95.

// DOI 10.1515/hzhz-2019-1503

Frank Bösch, Potsdam

Der Boom der transnationalen Geschichte führte dazu, dass in jüngster Zeit einige Studien zu den vormals kaum erforschten Auslandskorrespondenten erschienen. Sonja Hillerichs Essener Dissertation will die Arbeitsbedingungen, Handlungsoptionen und das Selbstverständnis deutscher Auslandskorrespondenten untersuchen. Dafür blickt sie auf die deutschen Korrespondenten in Paris, London und Wien und somit auf differente Medienöffentlichkeiten und politische Kulturen. Obgleich nur von der Allgemeinen Zeitung ein Redaktionsarchiv erhalten ist und nicht einmal Verzeichnisse der restlichen Korrespondenten, kann Hillerich sich über gedruckte Quellen hinaus auf einige Archivzeugnisse stützen, insbesondere aus staatlichen Akten.

Zunächst zeigt sie, dass der Begriff „Auslandskorrespondent“ bis zum Ersten Weltkrieg kaum genutzt wurde. Man sprach nur vom „Korrespondenten“. Inhaltlich konstatiert sie einen Wandel vom Berichterstatter mit guten lokalen Kontakten hin zum Journalisten, der loyal zur deutschen Außenpolitik war. Im Vordergrund steht die Zeit zwischen den 1870er Jahren und 1914, in der sich die Auslandskorrespondenten etabliert hätten. Die Vereine der Auslandskorrespondenten macht sie als Kristallisationspunkte aus. Diese hätten maßgeblich um Zugang zur Politik und Diplomatie gerungen und einen Austausch von Journalisten unterschiedlicher politischer Couleur gefördert.

Hillerichs Studie zeigt regionale Unterschiede auf: Wien bildete früher eine Pressepolitik aus, die auch durch Honorare das Wohlwollen der Korrespondenten erkaufte. In Paris agierte die Regierung zunächst ähnlich, ab 1870 habe jedoch ein Wandel eingesetzt. Die französische Diplomatie pflegte hingegen kaum Kontakt zur Presse, und im Rahmen des Panama-Skandals kam es zu Ausweisungen. Umgekehrt bemühte sich Deutschland über die Pariser Botschaft um Einfluss auf die Presse, und besonders Bülow gab für einzelne Journalisten Empfehlungsschreiben. Die Parlamente werden als zentrale Orte für die Korrespondenten behandelt, da sie gut zugänglich waren. Das Parlament in Wien reservierte 59 Plätze für die Journalisten, das in Paris fast ebenso viele, und ausgerechnet in London blieben eigene Plätze verwehrt. Insgesamt macht Hillerich 380 Korrespondenten zwischen 1848 und 1914 in den drei Orten aus, die für eine deutsche Zeitung schrieben. Bis 1870 hatte hingegen nur ein halbes Dutzend Zeitungen überhaupt mehrere eigene Korrespondenten. Gerade in London waren zunächst freie Journalisten typisch, die für mehrere Blätter schrieben und nach der Revolution 1848 emigriert waren. Seit den 1890er Jahren nahmen überall besser bezahlte feste Korrespondenten zu. Dieses bürgerliche Ansehen förderte den wachsenden Austausch mit den deutschen Diplomaten vor Ort, wobei SPD-Journalisten erwartungsgemäß ausgeschlossen blieben.

Hillerichs klar formulierte Studie erweitert unser Wissen über Korrespondenten vielfach, und der Vergleich zeigt, wie prägend die politische Kultur vor Ort war. Etwas bedauerlich ist, dass die journalistischen Texte nicht einbezogen wurden, was aber vom Arbeitsaufwand her schwer umsetzbar gewesen wäre. Dadurch bleibt unklar, wie sich die spezifischen Bedingungen der Journalisten auf ihre Berichte auswirkten. Vermutlich hätten diese auch mehr Hinweise zu den Recherchetechniken beschert.

A **ALLGEMEINES**

AR **MEDIEN**

ARA **Pressewesen, Journalismus**

Deutschland

1848 - 1914

Auslandskorrespondent

19-1 ***Deutsche Auslandskorrespondenten im 19. Jahrhundert*** :
die Entstehung einer transnationalen journalistischen Berufskultur / Sonja Hillerich. - Berlin [u.a.] : De Gruyter Oldenbourg, 2018. - 410 S. ; 23 cm. - (Pariser historische Studien ; 110). - Zugl.: Duisburg-Essen, Univ., Diss., 2016. - ISBN 978-3-11-057932-1 : EUR 49.95
[#6066]

Das Buch enthält die für die Publikation überarbeitete Fassung der von Sonja Hillerich 2016 verteidigten Dissertation mit dem Titel ***Journalismus transnational: deutsche Auslandskorrespondenten in London, Paris und Wien (1848 - 1914)***, die von der Sozial- und Wirtschaftshistorikerin Ute Schneider und dem Historiker für Neue und Neueste Geschichte Frank Becker an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen betreut worden ist. Der Dissertationstitel zeigt inhaltliche Konkretisierungen örtlicher und zeitlicher Natur an, während der Publikationstitel auf inhaltliche Ausweitung zielt, hin zu einer transnationalen journalistischen Berufskultur von Auslandskorrespondenten. Wir haben es mit einem hochambitionierten Unternehmen zu tun, das nichts Geringeres versucht, als das Personal auf dem Arbeitsfeld der politischen Berichterstattung aus drei europäischen Hauptstädten in Zeiten des Aufblühens und der Hochzeit der Presse in Deutschland ausfindig zu machen, seine Arbeitspraxis zu erkunden und seine entstehende Berufskultur zu umreißen.¹ Um es vorwegzunehmen: Unter den genannten Konkretisierungen ist das Unternehmen ohne jeden Zweifel gelungen, zur Ausweitung wären aber weitere Untersuchungen notwendig, wie sie Hillerich im Schlußabsatz *Fazit und Ausblick* auch selber anspricht (S. 347 - 356). Als ein nicht gering einzuschätzendes konkretes Ergebnis ihrer Forschungen kann das *Verzeichnis deutscher Auslandskorrespondenten* gelten, das für 380 Personen aus dem Untersuchungszeitraum Namen, Lebensdaten, Zeitung, Arbeitsort und -jahre angibt.

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1140929372/04>

Von ihnen werden 126 im Verlauf des Textes genauer vorgestellt oder zumindest erwähnt (S. 393 - 402).²

Um dieses Zielpersonal aufzuspüren, waren umfangreiche Literaturstudien notwendig (das *Quellen- und Literaturverzeichnis* umfaßt ca. 700 Titel), die im Fall von Biographien und Autobiographien in aller Regel aber nur sehr wenig Auskunft zur jeweiligen Arbeitspraxis erbrachten. Vor allem aber waren langwierige Archivstudien in zahlreichen Archiven in Deutschland, Österreich, Frankreich und England notwendig; die umfangreiche Liste der besuchten Archive und der dort durchgesehenen Bestände gibt davon Auskunft. Als einschlägig erwies sich vor allem das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin, während in London entsprechende Bestände offensichtlich gar nicht existieren, in Paris nur sehr eingeschränkt gepflegt worden sind und in Wien wieder umfangreich vorliegen, ähnlich Berlin. Dagegen boten die Archive der Parlamente in allen drei Hauptstädten wertvolle Hinweise. Einschlägige Redaktionsarchive deutscher Zeitungen sind nur im Fall der Augsburger **Allgemeinen Zeitung** überliefert, dazu kommt ein Nachlaß der **Kölnischen Zeitung**. Diese und andere sporadische Überlieferungen von und aus Archiven der Journalistenvereine, Erwähnungen dieser Vereine in der zeitgenössischen Presse und ähnliches, ergeben im Urteil von Hillerich eine „ziemlich disparate Quellenlage“, aus denen sich aber „ein Mosaik der beruflichen Kultur deutscher Auslandskorrespondenten zusammensetzen ließ“ (S. 37).

Nach der *Einleitung* zu Forschungslage, Methode und Aufbau der Studie nähert sich Hillerich ihrem Thema zunächst von außen: Sie sucht nach dem Auftauchen des Begriffs „Auslandskorrespondent“ in allgemeinen Lexika und Wörterbüchern der Zeit sowie in der zeitgenössischen Praktikerliteratur für Journalisten und gelangt so zu einer recht negativen Einschätzung der Wahrnehmung und Bedeutung solcher Tätigkeiten in Deutschland. Erst gegen Ende des Jahrhunderts rückten sie überhaupt in das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit. In der Berufshierarchie der Journalisten wurden Auslandskorrespondenten als meist anonym arbeitende Zulieferer und oft nebenberufliche Laien recht niedrig eingestuft, da die Position des Redakteurs einer Zeitung als das eigentliche Berufsziel galt. Andererseits wurden die Auslandskorrespondenten im Ausland als Vertreter ihrer Zeitungen angesehen, sie galten nahezu als Diplomaten, die ihr Land im Ausland vertraten. Dem entsprach auch die Selbsteinschätzung der Vereine von Auslandsjournalisten sowohl in Berlin wie in Paris, Wien und London eben als Vertreter ihrer Völker und der dortigen öffentlichen Meinung.³ Hillerich stellt

² Das Personenregister indexiert mit ca. 400 Eintragungen diese Erwähnungen, das Register der *Zeitungen, Agenturen und Vereine* ergänzt sie mit ca. 200 Eintragungen, darunter die ca. 15, im Zentrum der Untersuchung stehenden Zeitungen.

³ Ihren Fund der bis dato vermißten Akten des Vereins der ausländischen Presse zu Berlin (1906 - 1944, insbes. 1920er - 1930er Jahre) im Riksarkivet Marieberg, Stockholm, hat Hillerich bereits 2014 bekannt gemacht: **Der Verein der ausländischen Presse zu Berlin** : „Ritter der Feder“ oder „nichtamtliche Diplomaten“? /

die Vereine einzeln vor und resümiert, daß der Rang von Auslandskorrespondenten in der Wahrnehmung durch Politiker sich insbesondere gegen Ende des Untersuchungszeitraums deutlich steigerte, dies hatte aber keine Auswirkungen auf ihre Einschätzung als Außenseiter in den Redaktionen. Im zweiten Hauptkapitel widmet Hillerich sich zunächst der auswärtigen Pressepolitik, d.h. dem Verhalten der jeweiligen Regierungen gegenüber den Vertretern ausländischer, insbesondere deutscher Zeitungen, und ergänzt dies mit einem entsprechenden Blick auf gleichzeitige Instrumentalisierungsversuche der deutschen Botschaften. Die österreichische Regierung, insbes. die Preßleitung des Ministeriums des Äußeren, begann bereits früh, den Kontakt zu Korrespondenten deutscher Zeitungen zu suchen und sie als offiziöse Korrespondenten in ihrem Sinn zu beeinflussen, während die englische Regierung, hier das Foreign Office, offensichtlich generell von Kontakten und Beeinflussungen absah. Die wechselnden französischen Regierungen von 1848 bis 1914 bevorzugten unterschiedliche Methoden, pflegten sowohl informelle Verflechtungen als auch institutionalisierte Strukturen. Zwei Fälle zeitweiliger Ausweisungen deutscher Journalisten aus Frankreich aufgrund ihrer Berichterstattung zum sog. Panama-Skandal von 1892/1893 (sie nannten wie andere auch die Namen der verdächtigten Profiteure) bieten Hillerich tiefere Einblicke in die Pressepolitik der Dritten Republik, – im Verlauf der Dreyfus-Affäre von 1898 wurden solche Ausweisungen vermieden. In einem umfangreichen Kapitel referiert Hillerich danach die Beziehungen deutscher Botschafter zu deutschen Auslandskorrespondenten, auch Versuche, sie finanziell zu beeinflussen, damit sie ihre Kontakte im Sinne des Auswärtigen Amtes einsetzten. Auch beschäftigten die Botschaften journalistische Vertrauensmänner, die Kontakte zur örtlichen Presse herstellen sollten, aber durchaus auch selbst als Korrespondenten tätig waren. Offensichtlich ging es dem Auswärtigen Amt vor allem darum, auf die Öffentlichkeit im Ausland einzuwirken. Die Kontakte intensivierten sich über die Zeit hinweg deutlich: Auslandskorrespondenten entwickelten sich von bloßen Beobachtern hin zu Akteuren auf der politischen Bühne. Eine zentrale Anlaufstelle, um an politische Informationen und Kontakte mit Politikern zu gelangen, waren für Auslandskorrespondenten die Parlamente der Gastländer. Da die Korrespondenten kaum Informationen über die alltägliche Arbeitspraxis überliefert haben, nutzt Hillerich die Akten der Parlamente, um dort Arbeitsbedingungen, Verfahrensweisen und Zugangsregelungen für sie und andere Journalisten zu eruieren und so von außen einen Einblick in die Arbeit der Korrespondenten zu gewinnen. In Paris waren die Auslandskorrespondenten mit den ihnen offiziell zugewiesenen Pressekarten offenbar relativ zufrieden, ähnlich, aber weniger streng organisiert, wurde der Zugang im provisorischen wie im neu errichteten Parlamentsgebäude in Wien geregelt, in London dagegen waren ausländische Korrespondenten in beiden Häusern des Parlaments auf den Pressetribünen aus Platzgründen generell nicht zugelassen, sie mußten sich um die wenigen, allge-

mein zugänglichen Tribünenplätze bemühen oder sich von Abgeordneten einladen lassen.

Auf den gut einhundert Seiten des dritten Teils kommt Hillerich zum Kern ihrer Untersuchung. Aus pragmatischen Gründen teilt sie ihre chronologische Darstellung nun in zwei historische Phasen auf: *Die Formierung der Zunft (1848 - 1870er Jahre)* und *Das goldene Zeitalter der Auslandsberichterstattung (1870er Jahre bis 1914)*. Die Einteilung folgt vor allem der deutsch-französischen Geschichte, doch führten die Gründung des deutschen Kaiserreichs, der wirtschaftliche Aufschwung der sog. Gründerjahre, die Verabschiedung des Reichspressegesetzes von 1874 und viele andere, aktuelle und langfristige Faktoren beginnend in den siebziger Jahren zu einem dynamischen Aufschwung der Presse, die diese Aufteilung rechtfertigt. Hillerich stützt sich jetzt auf die Äußerungen der betroffenen Journalisten selbst, auf überlieferte Nachlässe oder gedruckte Texte, kann deswegen aber nur relativ wenigen, prominenten Vertretern folgen. Sie stellt einige typische Biographien und Karrierewege von Auslandskorrespondenten vor, befaßt sich mit ihrem Selbstbild, ihrer beruflichen Identität und ihrer journalistischen Arbeits- und Berufspraxis, ohne aber auf statistischer Basis Verallgemeinerungen wagen zu können. Nur knapp geht sie auf die wenigen Zeitungen ein, die sich bis 1870 eigene Auslandskorrespondenten leisteten, sie tauchen i.w. nur als Titel resp. Kürzel auf und gewinnen auch in den biographischen Passagen nur selten an Profil, am ehesten noch die Augsburger **Allgemeine Zeitung** als Referenzzeitung dieser ersten Phase. In London rekrutierte sich der größte Teil der Korrespondenten deutscher Zeitungen aus Exilanten der gescheiterten Revolution von 1848 (Theodor Fontane gehörte zu den wenigen anderen). Elard Biscamp, Wilhelm Liebknecht, Karl Ohly und einige andere werden als Korrespondenten der **Allgemeinen Zeitung** vorgestellt oder zumindest erwähnt. Etwas näher geht Hillerich auf die **Englische Correspondenz** von Max Schlesinger ein, die dieser von 1850 bis 1881 fast täglich im Abonnement an etwa 20 deutsche Zeitungen sandte. In Wien herrschten zwei Typen von Korrespondenten vor, Beschäftigte im Staatsdienst und Wiener Zeitungsredakteure, die nebenbei auch für deutsche Zeitungen schrieben. Aus Paris berichteten wieder vor allem Emigranten, neben den aus politischen Gründen geflohenen Exilanten auch viele, die vom Ruf der Stadt als kosmopolitischer und lebenswerter Platz angezogen worden waren, sie alle wurden von der Fremdenpolizei überwacht und konkurrierten untereinander um Aufträge. Im Kapitel zur Arbeits- und Recherchepraxis vergleicht Hillerich noch einmal die Hauptstädte: Die Vernetzung mit Politikern, Zeitungslektüre und aktive Informationssuche in Cafés und Clubs sind wohl die wesentlichsten Informationsquellen gewesen, waren aber in Paris, London und Wien jeweils von unterschiedlicher Bedeutung. Von den Redaktionen wurden wohl keine allgemeinen Kriterien vorgegeben und nur gelegentlich wurden spezielle Aufträge erteilt; Abdruck und ausgezahlte Honorare waren die einzig verlässliche Rückmeldung.

In der zweiten Phase weitete sich die Zahl der Zeitungen, die Korrespondenten in wenigstens einer der drei Hauptstädte beschäftigten, deutlich aus (bis auf 70), doch waren nur 20 Zeitungen – zumindest zeitweise – an allen

drei Plätzen mit mehreren Journalisten präsent. Deren Karrieremuster veränderten sich, neben die zunehmend fest angestellt, hauptberuflich für eine Zeitung (aber auch für mehrere) arbeitenden Korrespondenten traten „Chefredakteure in spe“ und weiter mobile Berufskorrespondenten, die punktuell über einzelne Ereignisse berichteten, dazu auch erste Korrespondentinnen. Als Mann des Übergangs stellt Hillerich Arthur Levysohn vor, den späteren Chefredakteur des **Berliner Tageblatts**, danach als Berufsjournalisten Max Nordau, der über dreißig Jahre in Paris für die **Vossische Zeitung** tätig war, und Johannes Meissner, der zuerst für die **Deutsche Zeitung**, dann über zwanzig Jahre für die **Kölnische Zeitung** aus Wien berichtete. Zu den „Chefredakteuren in spe“ zählen Theodor Wolff als Pariser Korrespondent des **Berliner Tageblatts** und Bernhard Guttman, der spätere Leiter des Berliner Büros der **Frankfurter Zeitung**. Neben diesen „Leuchttürmen des Journalismus“ stehen die viel unstetere Karrieren der mobilen Berufskorrespondenten, die punktuell für wechselnde Zeitungen oder für kleine Korrespondenzdienste von besonderen Ereignissen berichteten, auch hier kann Hillerich mehrere, unbekanntere Journalisten in eher prekären Verhältnissen vorstellen. Den Absatz über weibliche Auslandskorrespondentinnen leitet Hillerich mit einem Überblick über die internationalen Anfänge des weiblichen Journalismus ein, bevor sie sieben Journalistinnen eher cursorisch vorstellt. Im ausführlicheren Kapitel über die journalistische Arbeits- und Berufspraxis betont Hillerich das gewachsene Selbstbewußtsein der Redakteure, wenn sie zu Staatsmännern Kontakt aufnahmen, über ihre Vereine untereinander gut vernetzt waren, Kontakte zu den Botschaften pflegten, sich wie zuvor über Lektüre informierten und an den Orten des Geschehens waren, um nun unabhängig und objektiv berichten zu können, nach den Maßstäben der Redaktionen möglichst schnell, nicht zu umfangreich, exklusiv und frei in der Wahl der Themen, gelegentlich auch unterstützt durch eigene Sekretäre und durch zunehmend modernere technische Ausstattung, Telegraph und Telefon. Ihre konfessionelle oder jüdische Herkunft spielte weniger für sie selber als in der von außen an die Zeitungen herangetragenen Kritik als katholische oder jüdische Presse eine Rolle, sie selber verstanden sich eher als Kosmopoliten, mit Sympathien sowohl für das Gastland wie für ihr Heimatland, das im Konfliktfall aber den Ausschlag gab, die eigene Nation blieb die zentrale Referenz; die Auslandskorrespondenten wurden sich offensichtlich ihrer besonderen Position zunehmend deutlich bewußt. Wie angespannt ihr Verhältnis zum Gastland sein konnte, besonders zu Frankreich, belegt Hillerich mit dem Verlauf der sog. Journalistenaffäre in Frankreich vom Juli 1914, die mit – unter Franzosen offensichtlich durchaus üblichen – Duellforderungen endete (ohne daß sie ausgeübt wurden). Hillerich nimmt diese Affäre als Beispiel dafür, daß sich die deutschen Korrespondenten nicht an die Gepflogenheiten des Gastlandes anpaßten, untereinander Solidarität übten und ihre berufliche Identität inzwischen gefestigt sahen.

In der abschließenden Zusammenfassung, die fast zu einem Digest der Berufsgeschichte der deutschen Auslandskorrespondenten bis zum Ersten Weltkrieg wird, formuliert Hillerich vielleicht etwas zu geradlinig, wenn sie

ihre Geschichte durchgängig als Erfolgs- und Aufstiegsgeschichte interpretiert, doch gesteht sie ein, daß ihre Interpretation notgedrungen auf den Darstellungen besonders prominenter Berufsvertreter fußt. Um so dankbarer nimmt man zur Kenntnis, daß sie selber die Forschungslücken und offenen Ergänzungen benennt, die notwendig zu füllen wären, um zu einem komplexeren und abgesicherteren Bild zu gelangen, wie z.B. die Berücksichtigung weiterer Hauptstädte, die Ausweitung auf Bereiche der Berichterstattung außerhalb der Politik in Kultur und Wirtschaft, die Berücksichtigung auch der von 1878 bis 1890 verbotenen sozialdemokratischen Presse und ihrer Korrespondenten, vor allem aber die Analyse der gedruckten Auslandsberichte in den Zeitungen selbst, auch unter Berücksichtigung der zunehmenden Professionalisierung des Journalismus, dazu der weite Bereich der von Hillerich ausgeklammerten Nachrichtenbüros und Presseagenturen, der Einfluß der Großverlage, der Parteien und Regierungen etc. pp., von Internationalisierung und vergleichender Forschung ganz zu schweigen. So nehmen wir die explorative Erkundung des unübersichtlichen Terrains dankbar zu Kenntnis und danken der Autorin zusätzlich für ihre klare und gut lesbare historische Erzählung. Ihre Untersuchung gehört ohne Zweifel zu den bahnbrechenden Forschungen zum Journalismus im „langen“ 19. Jahrhundert,⁴ sie sollte in keiner irgend kommunikationshistorisch interessierten Bibliothek fehlen.

Wilbert Ubbens

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9527>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9527>

⁴ In Rezensionen wird sie neben die schon ältere, als bahnbrechend angesehene Arbeit von Jörg Requate gestellt: **Journalismus als Beruf** : Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich / von Jörg Requate. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 1995. - 500 S.- (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft ; 109.). - ISBN 3-525-35772-9. - Vgl. die Rezension von Norman Domeier in: H-Soz-Kult, 06.07.2018, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-29123 [2019-01-26].

Bild des 1874 gegründeten Weltpostvereins befasst. Obwohl in den weiteren Beiträgen der Völkerbund und die United Nations (UN) dominieren, sind doch die Perspektiven geographisch und thematisch breit gestreut und vermitteln so einen guten Eindruck von einem reichen Panorama an Forschungsfragen und -möglichkeiten. Jenseits der wichtigen Kooperationen mit der Presse als dem Medium mit dem lange Zeit höchsten Potential transnationaler Verflechtung und zur Herstellung von Öffentlichkeit stehen dabei insbesondere bislang eher marginal behandelte Formen medialer Vermittlung im Mittelpunkt, so das Auftreten des Völkerbundes mit einem eigenen Pavillon auf der 1939 eröffneten New Yorker Weltausstellung (David Allen) oder das Zusammenwirken zwischen UN und Hollywood (Glenda Sluga). Grenzen der medialen Diffusion internationaler Ideen und Normen trotz modernster Öffentlichkeits- und PR-Strategien werden am Beispiel Algeriens (Arthur Asseraf) und Japans (Tomoko Akami) herausgearbeitet, die die dominante Elitekommunikation und nationale Informationshegemonien als markante Hindernisse der Organisationspropaganda des Völkerbundes kennzeichnen. Spannungen zwischen »De-Westernization« und »Western Perspectives« und unterschiedliche Strategien der Weitung von Publikum und Reichweite im Rahmen von UN und UNESCO werden schließlich mit den Diskussionen zur »New World Information and Communication Order« (Jonas Bredebach) sowie zur Kommunikation der UN-»International Years« (Monika Baár) und des UN-Umweltprogramms UNEP (Simone M. Müller) thematisiert.

ERIK KOENEN, LEIPZIG

Sonja Hillerich

Deutsche Auslandskorrespondenten im 19. Jahrhundert. Die Entstehung einer transnationalen journalistischen Berufskultur (Pariser historische Studien, Bd. 110), Berlin: De Gruyter, 2018, 410 S.

Die an der Universität Duisburg-Essen 2016 bei Ute Schneider entstandene historische Dissertation liefert einen wichtigen Beitrag für die Geschichte des Journalismus als Beruf in Deutschland. Sonja Hillerich untersucht die Entstehung des Auslandskorrespondenten am Beispiel der im langen 19. Jahrhundert in

Europa für deutsche Journalisten zweifellos bedeutendsten Korrespondentenplätze London, Paris und Wien von der März-Revolution 1848 bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs. Hillerich interessiert sich für die Herausbildung von vorherrschenden Typen des Auslandskorrespondenten und für deren sich durch die Presse- und technische Entwicklung wandelnde Arbeits- und Recherchepraxis. Sie geht davon aus, dass sich im Verlauf ihres Untersuchungszeitraums ein spezifisches journalistisches Selbstverständnis entwickelte und dass das jeweilige Umfeld der politischen Kultur der drei Länder bzw. Metropolen die beruflichen Arbeitsbedingungen der Korrespondenten beeinflussten. Ein zentrales Ergebnis: Im Verlauf der drei Jahrzehnte von 1850 bis in die 1870er Jahre formierte sich der Beruf in kulturspezifisch unterschiedlichen Typen: Bildeten in London (teilweise auch in Paris) vornehmlich die für ihr Überleben im Exil schreibenden deutschen Revolutionsflüchtlinge den vorherrschenden Korrespondententyp, so berichteten aus Wien österreichische Redakteure für deutsche Zeitungen, von denen ein Typ damit sein Salär aufzubessern suchte, ein zweiter Typ hingegen, der offiziöse Korrespondent, aus politischer Überzeugung im Regierungsauftrag österreichische Interessen in Deutschland verbreiten wollte. Die Wende von dieser Phase einer zunächst diffusen Rollenformierung zum Auslandskorrespondenten als Hauptberuf, der gezielt angestrebt wurde, sieht Hillerich im Verlauf der 1880er Jahre, in denen zwei Haupttypen entstehen: Der an einer Zeitung festangestellte, ständige, d.h. von einem bestimmten Ort berichtende Korrespondent, andererseits der mobile Korrespondent. Dieser wechselte häufiger seinen Einsatzort und die Zeitung, an der er angestellt war. Eine Variante des ständigen Korrespondenten waren Journalisten, die wie Arthur Levysohn und Theodor Wolff (beide in Paris für das »Berliner Tageblatt«) später zu Chefredakteuren ihrer Zeitung avancierten. Die Tätigkeit als Auslandskorrespondent konnte also ein Sprungbrett für eine journalistische Karriere sein, wurde von den Journalisten aber nicht aus diesem Grund gewählt. Unter den Korrespondenten dieser zweiten von Hillerich als »Goldenes Zeitalter der Auslandsberichterstattung« bezeichneten Phase entstanden im Verlauf der drei Jahrzehnte bis zum Ersten Weltkrieg gemein-

same beruflich-professionelle Werthaltungen (politische bzw. weltanschauliche Gesinnungstreue, zugleich Unabhängigkeit von einer politischen Partei, Bemühen um Zuverlässigkeit und Objektivität der Berichterstattung) sowie eine spezifische journalistische Berufsidentität und damit einhergehend ein »Esprit de corps«. Die Korrespondenten verstanden sich bzw. ihre berufliche Rolle als Vermittler zwischen ihrem Gastland und dem Deutschen Reich. Sie schrieben häufig für mehrere deutsche Zeitungen, was sie für die Diplomatie und Politik interessant machte. Auf der Grundlage einer beeindruckenden Quellengrundlage liefert Sonja Hillerich eine ungemein dichte, anschauliche und sorgfältig abwägende Beschreibung der von ihr herausgearbeiteten Typen, der politischen und presshistorischen Rahmenbedingungen, unter denen sie sich herausbildeten und tätig wurden. Das schließt die nicht zuletzt die Vereine der Auslandskorrespondenten in Paris (gegr. 1883), Wien (gegr. 1884) und London (gegr. 1888) ein, die für die Korrespondenten wichtige Orte für journalistische Kontakte und Informationen und mithin für die Entwicklung einer beruflichen Solidarität und Identität bildeten.

ARNULF KUTSCH, MÜNSTER

Volker Barth

Wa(h)re Fakten. Wissensproduktionen globaler Nachrichtenagenturen 1835–1939

(Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 233), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2020, 363 S.

Hinter dem etwas sperrigen Titel verbirgt sich die Aufarbeitung eines Jahrhunderts an Nachrichtengeschichte im Kontext unterschiedlicher, relevanter Rahmenbedingungen. Kapitel 1 beschreibt, wie telegrafische Nachrichten zur Ware wurden und welche Rolle der Telegrafie dabei zukam. Kapitel 2 widmet sich dem »Postulat der puren Fakten« (S. 30), unter dem die Nachrichtenagenturen ihre Ware bestmöglich vermarkteten. Kapitel 3 behandelt die globale Konkurrenz und Kooperation der international tätigen Agenturen, aber auch den Einfluss neuer Techniken wie des Telefons auf den Transfer. Kapitel 4 untersucht den Einfluss verschiedener Kriege auf die Einflussphären der großen Agenturen. Kapitel 5 beleuchtet Agenturneugründungen in der spannungsgeladenen Zeit vor

dem Ersten Weltkrieg, Kapitel 6 die Indienststellung von Agenturen durch militärische Behörden und die Rolle von Agenturen in neutralen Staaten im Zeichen des Krieges. Die Kapitel 7 und 8 beschreiben die »Nachkriegsordnung des Agenturwesens« (S. 31) und die Bedeutung des neuen Mediums Rundfunk und Kapitel 9 schließlich thematisiert den wachsenden Zugriff der Staatsmacht auf die großen Agenturen in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg. Das fast 50-seitige Quellen- und Literaturverzeichnis steht für eine enorme Menge an verarbeitetem Material, ein Personen- und Sachregister verschafft Zugriff auf das weite Themenfeld.

Die weitgehend chronologische Gliederung kommt der Intention des Autors entgegen, eine stringente Geschichte zu erzählen und dabei die jeweils wirkenden Einflussfaktoren aus Wirtschaft, Politik und Technik miteinzubeziehen. Insgesamt bietet das Buch eine gelungene Zusammenschau umfassender Fakteninformation und Kontextualisierung. Vereinzelte Unschärfen wie jene, die amtliche österreichische Nachrichtenagentur als »Kaiserlich-königliches Korrespondenz Bureau« (S. 46) zu bezeichnen und nicht, mit der offiziellen Bezeichnung »k.k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau«, sind verzeihlich. Das ist wohl der Preis für die breite, disziplinübergreifende Perspektive, die ungleich mehr an Erkenntnis und Verständnis zutage bringt als jede eindimensionale Detailschau.

Schade ist, dass die Untersuchung mit dem Jahr 1939 endet, dass also die endgültige Unterwerfung des Nachrichtenverkehrs unter die totalitären Propagandapraktiken des NS-Regimes ebenso ausgeklammert bleibt wie die nicht weniger spannende Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Hier bleibt Raum für eine Fortsetzung. WOLFGANG PENSOLD, WIEN

Rudolf Stöber / Florian Paul Umscheid

Politische Interessenkommunikation in der Modernisierung. Das Beispiel des Regierungsbezirks Potsdam (1867–1914)

(Presse und Geschichte, Bd. 116), Bremen: edition lumière, 2018, 475 S.

Die lange Jahrhundertwende gilt als Schlüsselperiode eines beschleunigten sozialen und kulturellen Wandels. Der Frage, wie sich dieser Wandel – im Zeichen von Fundamentalpolitisation, Hochindustrialisierung, Urba-

Hillerich, Sonja: Deutsche Auslandskorrespondenten im 19. Jahrhundert. Die Entstehung einer transnationalen journalistischen Berufskultur

**München; Wien: De Gruyter Oldenbourg 2018. 410 Seiten.
Preis: € 49,95**

Niklas Venema

Online publiziert: 21. Dezember 2018
© The Editors of the Journal 2018

Auslandskorrespondenten wecken das Interesse der Forschung insbesondere aufgrund der zentralen Funktion, die ihnen im Wechselverhältnis zwischen internationalen Medien und Politik spätestens mit dem Aufstieg der Massenpresse Ende des 19. Jahrhunderts zugeschrieben wird. Studien zu Auslandskorrespondenten in historischer Perspektive entstanden insbesondere zu den Arbeitsbedingungen angesichts von Nationalismus, Krieg und Diktaturen im frühen 20. Jahrhundert, zu transnationalen Kooperationen in Berufsvereinigungen, zu den Lebensläufen einzelner prominenter Vertreter und zur Berufsstatistik. Sonja Hillerichs Studie zu deutschen Auslandskorrespondenten in den Nachrichtenzentren London, Paris und Wien schließt darüberhinausgehend die Forschungslücke zur Genese des modernen Korrespondentenberufs im langen 19. Jahrhundert. Die am Historischen Institut der Universität Duisburg-Essen entstandene Dissertationsschrift fragt nach „Arbeitsbedingungen, Handlungsoptionen und Selbstverständnis“ (S. 10) der Berufsgruppe. Ihrem dahinterstehenden Erkenntnisinteresse, die berufliche Kultur der Auslandskorrespondenten zu rekonstruieren, nähert sich Hillerich im ersten Teil des Buchs zunächst über die Begriffsbestimmung, die zeitgenössische Journalismusinterne und -externe Wahrnehmung der Korrespondenten sowie über die Berufsvereinigungen an. Ein sozialwissenschaftlich orientierter kommunikationshistorischer Forscher wünscht sich an dieser Stelle eine noch stärkere theoretische Fundierung. Hillerich knüpft an das in der Journalismusgeschichte bewährte, aber bislang zumeist auf die Redakteursrolle fokussierte Professionalisierungskonzept an. Eine systematische Übertragung auf Auslandskorrespondenten hätte die Ergebnisse zur beruflichen Kultur noch besser strukturieren und die in der Ergebnisbeschreibung aufgeführten wichtigen Aspek-

N. Venema, M.A. (✉)
Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Freie Universität Berlin,
Garystraße 55, 14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: niklas.venema@fu-berlin.de

te etwa der Bezahlung, Hauptberuflichkeit, Festanstellung, Arbeitsroutinen und des Selbstverständnisses stärker darauf beziehen können.

Der zweite Teil des Buchs beschreibt ausführlich den Zusammenhang zwischen Diplomatie, Pressepolitik, Parlament und Presse. Diese Kapitel sind allerdings viel mehr als es die Autorin selbst mit „Rahmungen“ (S. 101) ankündigt. Denn Hillerich stützt schon diese Darstellung des Kontexts ihrer eigentlichen Untersuchung auf ein umfangreiches Quellenstudium und zeigt die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen für deutsche Auslandskorrespondenten in London, Paris und Wien im Spannungsfeld der Außenpolitik Deutschlands und der der Gastländer.

Der dritte Teil des Buchs ist schließlich auch dessen Kern. Hillerich zeichnet die Lebenswege von Auslandskorrespondenten in den drei wichtigen Nachrichtenzentren nach. Zum einen ist diese Darstellung chronologisch in zwei Phasen der Berufsentwicklung unterteilt. Die Autorin datiert die „Formierung der Zunft“ vom Revolutionsjahr 1848 bis 1870. Daran lässt sie die „Goldene Zeit“ des Berufs anschließen. Zum anderen leitet Hillerich aus den Schilderungen der Korrespondenten eine Typologie der Berufsvertreter ab. Aufbauend auf den zuvor dargestellten politischen Rahmenbedingungen zeigt sie für die erste Phase Unterschiede zwischen eher notgedrungen als Korrespondenten tätigen Revolutionsexilanten in London und zum Teil auch in Paris oder oftmals im Interesse der Habsburger Monarchie berichtenden Wiener Korrespondenten. Es überzeugt, die Auslandsjournalisten im späteren 19. Jahrhundert nicht mehr nach ihrem Berichterstattungsort zu klassifizieren. Denn auch wenn unterschiedliche Rahmenbedingungen herrschen, kann Hillerich zeigen, wie das entsteht, was sie unter einer transnationalen beruflichen Kultur versteht. Es etablieren sich journalistische Standards der Berichterstattung, die es erfordern, dass Korrespondenten auch tatsächlich vor Ort recherchieren und nicht als Kenner der Kultur von einem anderen Ort berichten. Das persönliche Netzwerk wird weniger Voraussetzung denn Folge der Tätigkeit. So sind Korrespondenten nicht mehr auf ihre privaten Beziehungen entlang politischer Loyalitäten angewiesen. Die Arbeitsverhältnisse professionalisieren sich, denn Zeitungen übernehmen Verantwortung für ihre festangestellten Korrespondenten und zahlen Renten. Insgesamt wird der Beruf des Korrespondenten hinsichtlich des Prestiges und der Bezahlung aufgewertet. Gleichzeitig wird er zum Sprungbrett für eine Karriere innerhalb der Redaktion. Unter den internationalen Journalisten an den Berichterstattungsorten treten die politische Gesinnung und nationale Verbundenheit gegenüber einem professionellen Anspruch und einem gemeinsamen Berufsbild zurück. Hillerich zeigt insgesamt anhand der Lebenswege der Berufsvertreter den Wandel der Korrespondenten von Berichterstatlern, die sich ihren Lebensunterhalt an einem fremden Ort verdienen mussten, zu festangestellten, gutbezahlten und angesehenen Vertretern, die Zeitungen gezielt an einen Berichterstattungsort entsendeten.

Die akribische Quellenarbeit ist dabei mit Sicherheit die große Stärke dieser Schrift. Nicht nur der inhaltliche Erkenntnisgewinn zu Auslandskorrespondenten bietet einen wertvollen Anknüpfungspunkt für die weitere Forschung, sondern auch die Wiederentdeckung des verloren geglaubten Nachlasses des Vereins der Ausländischen Presse oder das im Anhang dokumentierte Verzeichnis deutscher Auslandskorrespondenten.

Zwar widmet Hillerich den Korrespondentinnen einen eigenen kurzen Abschnitt, beschränkt ihre Studie insgesamt allerdings auf politische Berichterstattung und schließt damit gerade Frauen im 19. Jahrhundert weitgehend aus. Mit dem Fokus auf das Politikressort folgt sie der grundlegenden Studie Jörg Requates zum journalistischen Beruf im 19. Jahrhundert, die ihrer Analyse immer wieder als Referenz dient. Mit dieser und weiteren Studien ist die Genese des modernen Journalismus bislang vor allem als Geschichte der Redakteursrolle geschrieben worden. Mit dem Blick auf Auslandskorrespondenten, deren Selbstverständnis und Arbeitsweisen leistet Hillerich deshalb einen wichtigen Beitrag zur journalistischen Berufsgeschichtsschreibung.

Niklas Venema ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Kommunikationsgeschichte und Medienkulturen an der Freien Universität Berlin.